

Mobilität Ob Zweirad, Vierrad, Zug, Flugzeug oder Schiff – Reisen verändert den Menschen

Let's go!

Sieglinde Geisel: Irrfahrer und Weltenbummler. Wie das Reisen uns verändert. wjs, Berlin 2008. 247 Seiten, Fr. 34.90.

Von Ina Boesch

In Bulgarien ist es auf dem Land noch heute üblich, Reisenden ein Sträusschen des intensiv duftenden Storchenschnabels mit auf den Weg zu geben. Das bringe Glück, verriet mir ein in Berlin wohnhafter bulgarischer Freund und drückte mir ein paar der rosarot blühenden Stängel in die Hand. Daran dachte ich, als ich in Sieglinde Geisels kluger Mentalitätsgeschichte des Reisens über andere Reisebräuche las: «Für eine sichere Reise sollte man einen Kamm in die Tasche stecken, er wehrt bösen Zauber ab. Auch geweihtes Salz, in die Stiefel oder auf ein Stückchen Brot gestreut, bringt Reise-glück.» Die Geschichte vom bulgarischen Glücksbringer war nur eine von vielen Assoziationen, welche die Lektüre des Buches «Irrfahrer und Weltenbummler» bei mir geweckt hatte.

Auf ihrem Streifzug durch die Geschichte der Mobilität stösst einen die NZZ-Journalistin in Berlin immer wieder auf Erinnerungen an vergangene Reisen oder lässt einen von bevorstehenden Ausflügen träumen. Was will eine Autorin mehr, als beim Leser und bei der Leserin eigene Gedanken zu evozieren? Anfangs wollten sie sich zwar nicht gleich einstellen: Die Lesereise kommt zu Beginn der chronologisch aufbereiteten Kulturgeschichte, die bei der Antike anfängt und im 21. Jahrhundert aufhört und durch Aperçus zu übergeordneten Themen wie Migration oder Reisemetaphern aufgelockert ist, nämlich nur langsam in Fahrt.

Etwas gar gelehrt und bildungsbürgerlich sind die Verweise auf antike Sagen oder die etymologische Herleitung bestimmter Begriffe. Je mehr sich die Autorin jedoch unserer Zeit nähert, desto brisanter sind ihre Gedanken, desto engagierter ist auch ihr Ton, etwa wenn sie übers Auto schreibt: «Nur der Krieg mag Städten so viel Gewalt antun wie der Verkehr.» Oder wenn sie sich als Anhängerin des Fahrrads outet: «Das Fahrrad hat leider zwei Nachteile: Bei Regen wird man nass, und wenn es bergauf geht, muss man trampeln.»

Sei es das Zweirad, sei es das Vierrad, sei es die Geschichte vom Fliegen oder vom Fahren mit dem Schiff – auch hier sind die Geschichten häufig bekannt. Geisel fügt ihren Informationen, deren Quelle sie leider häufig verschweigt, jedoch mit schöner Regelmässigkeit neue Gedanken hinzu. So etwa, wenn sie von Mozarts wochenlangen Kutschenfahrten durch Europa erzählt und von seinen Strapazen, die längst zum Allgemeinwissen gehören. Doch die Autorin zeigt im Vergleich mit anderen Verkehrsmitteln wie dem Zug deutlich, was die Kutsche mit Mozart machte oder gene-



reller «wie uns das Reisen verändert»: In der Kutsche nahm das Reisen den Reisenden körperlich und mental in Anspruch, er konnte nichts anderes tun als reisen. Ganz anders in der Eisenbahn, wo der Reisende die Mitfahrenden ignorieren kann und er durch eine Umgebung gleitet, aus der er herausgelöst ist. Für die Geschichte der Eisenbahnpassagiere greift Sieglinde Geisel vor allem auf Wolfgang Schivelbuschs vor dreissig Jahren erschienenen, unerreichten Klassiker «Die Eisenbahnreise» zurück sowie auf seine These, dass der Kapitalismus ohne Eisenbahn nicht denkbar gewesen wäre. Die Eisenbahn beschleunigte nicht nur die Industrialisierung, sondern führte auch zu bis dahin unbekanntem Zivilisationskrankheiten wie der dem Schleudertrauma vergleichbaren «railway spine». Zudem veränderte sie

nicht nur das Tempo des Reisens, sondern auch das Tempo des Lebens. Die immer rasantere Lebensfahrt brachte schliesslich die Spezies «Hypermobile» unserer Tage hervor.

Lapidar kommentiert Geisel das Verhängnis dieses rastlosen Menschen: «Immer verpasst er etwas.» Jene Gattung findet Geisel vor allem in den USA, die sie als ehemalige Kulturkorrespondentin in New York aus nächster Nähe studieren konnte. Dort entdeckte sie auch, wie sehr die Mobilität den amerikanischen Charakter prägte, was in Ausdrücken wie «come on» oder «let's go» seinen Niederschlag fand. Vom gleichen Elan beseelt, wenn auch aus zivilisationskritischer Distanz, treibt Geisel in ihrem gut geschriebenen Essay die Einfälle zur Mobilität voran und macht die Lesereise zu einem Vergnügen. ●

Bergbilder Faszination und Schrecken



Aus der künstlerischen Betrachtung der Berge ergeben sich erstklassige Indikatoren, um die unterschiedliche Wahrnehmung der Welt durch den Menschen ablesen zu können. Im Anfang der Berg als Ort der Gottesnähe, dann des tödlichen Schreckens, der Berg als grandiose Kulisse, als Gegenstand der Erforschung der Erde, als Hindernis für den Helden, als Tummelplatz schliesslich. Der Berg relativiert, fordert heraus, und wer die Natur beschreibt, fotografiert und malt, verrät unvermeidlicherweise etwas über sich selber und seine Epoche. Während der

letzten 20 Jahre ist eine eigentliche Renaissance der Alpen zu beobachten, von der politischen Aktion über die Landart bis zur aufwendigen Publikation. Die bayrische Kunsthistorikerin Bettina Hausler hat ihr prächtiges Bilder-Buch in diesen Kontext gestellt und beschreibt in eindrücklicher Weise den über die Zeit hinaus gebannten Blick auf den Berg, gesehen von Goya, Wolf, Turner, Vallotton, dem Fotografen Lukacschek und anderen Hochbegabten. Jost Auf der Maur Bettina Hausler: Der Berg – Schrecken und Faszination. NZZ Libro, Zürich 2008. 220 Seiten, Fr. 98.–.